

Die unerwünschte Pilgerin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft [10]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die unerwünschte Pilgerin

Es war an einem frühen Septembermorgen. Ich kniete auf der Galerie hinter der Gnadenkapelle von Einsiedeln. Aus weiter Ferne drang verhalten und gedämpft das Chorgebet in den festlichen Raum, überblendet vom silbernen Schellen der Ministranten, und vom majestätischen Dröhnen der großen Glocken in den beiden Türmen — alles in allem jene einmalige Stimmung schaffend, wie sie für die Einsiedler Stiftskirche charakteristisch ist.

Ich betete mein Brevier, aber mein Blick verfiel von Zeit zu Zeit im sanften «Gewoge» zu meinen Füßen — Pilger gingen ein und aus. Auf einmal: Sehe ich recht? bemerke ich, wie eine Katze auf samtene Pfötchen vom Patroziniumsalter her der Gnadenkapelle zusteuert. Ich schließe für Augenblicke das fromme Buch, um das Schicksal der unerwünschten Pilgerin zu verfolgen. Wäre es ein Hund gewesen, so hätte ich vermutlich im ersten Schrecken einen Schrei der Entrüstung ausgestoßen, aber einem Büsi konnte ich nicht gram sein. Ich hätte ihm am liebsten zugerufen, es solle sich vorsehen, weil hier Benediktiner das Szepter schwingen und folglich mit einem seraphischen «Sei gegrüßt, Schwester Katze!» kaum zu rechnen wäre. Aber die seltsame Pilgerin schien einstweilen keine Gefahr zu ahnen. Leichtfüßig umkreiste sie die Gnadenkapelle, und nach kurzen Augenblicken sah ich sie vor dem mächtigen Rosenkranzaltar, wo ein Pater die Kommunion austeilte. Da kam eben von der Kommunionbank her eine große, stattliche Menzinger Schwester (folglich franziskanischer Observanz) ernst, würdevoll und gesammelt, wie es sich für eine gesetzte Klosterfrau geziemt. Doch auf halbem Weg zuckt ein Schreck durch ihre ganze Herrlichkeit, wie wenn sie vor dem Leibhaftigen selber stände — und mit dem letzten Abscheu, dessen sie fähig ist, stürzt sie vor, um das freche Vieh zu vertreiben und dem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte ein verdientes Ende zu setzen. Doch die Katze hatte 4 Beine und die bessere Nase. Sie entschlüpfte behend den zornig ausgestreckten Händen, sprang zwischen den zierlichen Marmorsäulen der Kommunionbank hindurch und schlängelte sich sogar durch das Gitter in den Altarraum hinein. Es war ein Bravourstück von Eleganz und Geschmeidigkeit, aber ein zweifelhafter Erfolg. Des Frevels noch nicht genug, wagte die Katze sogar den Sprung auf den Altar und landete just auf der Stufe, wo ein Klosterknecht sich anschickte, das Confiteor zu beten. Der packte den Eindringling kurzerhand beim Genick, öffnete die Tür, und hoch im Bogen ging die außergewöhnliche Pilgerfahrt zu Ende. Ich wäre am liebsten hinausgegangen, das arme Büsi zu trösten, es solle sich der wiedergewonnenen Freiheit freuen, denn Kirchenmäuse seien ohnehin nicht fett. P. Vinzenz